

Im Revier der Pinselohren

Zwischen Wildkameras, Waldhängen und Wachsamkeit – unterwegs mit Marianne Bürki

Wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, ist auch der Luchs nicht weit weg. Dies nach vielen Jahrzehnten Abwesenheit. Doch seit rund zehn Jahren ist die Raubkatze auch in der Region Ganttrisch wieder heimisch geworden. Marianne Bürki ist dem Tier auf der Spur.

Während wir beim Abendessen oder vor der Tagesschau sitzen, den Kindern die Zähne putzen oder uns frühmorgens den Schlaf aus den Augen reiben, ist draussen, in den Wäldern und Hügeln, vielleicht nur wenige hundert Meter entfernt, eine besondere Raubkatze unterwegs.

Zuerst ausgerottet, jetzt auch in der Region Ganttrisch heimisch

1904 wurde gemäss der Stiftung Kora beim Simplonpass der für lange Zeit letzte Schweizer Luchs gesichtet. Danach galt er hierzulande bis zu seiner Wiederansiedlung 1971 als ausgestorben. Dies wegen der Jagd auf ihn, der abgeholzten Wälder und der kaum mehr vorhandenen Beutetiere wie Rehe oder Hirsche. Heute zieht er wieder durch die Schweiz und hat auch in der Region Ganttrisch eine Heimat gefunden. Einerseits ist das erstaunlich, entwickelten sich doch nach den Freilassungen in den Nordwestalpen und im Jura einige Zeit hauptsächlich dort Populationen. Andererseits eignet sich das Dreieck zwischen Bern, Thun und Freiburg vorzüglich für die Katze mit dem Stummelschwanz und den Pinselohren: Sie liebt nämlich felsdurchzogene, steile Wälder und sowohl Dickicht wie auch Aussichtspunkte, z. B. Felsen oder umgestürzte Bäume. Auch das Nahrungsangebot scheint zu stimmen. Seit gut zehn Jahren gehört der Luchs fest zum Ganttrischgebiet.

Dem Luchs auf der Spur

Es ist ein nebelverhangener, kalter Dezembertag irgendwo zwischen Köniz, Oberbalm und Niedermuh-



Marianne Bürki Ende Dezember bei einer Kamera. | Foto: SG

lern. Marianne Bürki bahnt sich einen Weg zwischen Brombeersträuchern hindurch, über am Boden liegende Baumstämme hinweg und einen Waldhang entlang. Zielstrebig verlässt sie nun den Forstweg und klettert einen kleinen Abhang hinauf. Dort, wo eine dem Sturm erlegene Tanne eine natürliche Brücke über einen Graben bildet, stellt sie ihren Rucksack bei einer jungen Fichte ab und macht sich sorgfältig an einem daran befestigten Gerät zu schaffen. Es ist eine Wildkamera, die Bürki nun prüft. Sie klickt sich durch die Galerie der in den letzten Wochen aufgenommenen Vi-

deos. Viele gefiederte Waldbewohner haben auf der Baumbrücke eine kurze Pause eingelegt, immer mal wieder ist ein Eichhörnchen vorbeigehuscht. Die grösseren «Fänge» sind ein Fuchs, ein Dachs – und, da ist er klar zu erkennen, ein Luchs. Oder besser gesagt eine Luchsin. «Ich kenne sie inzwischen. Sie trug lange einen Sender um den Hals, jetzt nicht mehr. Die Luchsin hat einen ganz auffälligen Gesichtsausdruck, zwei Streifen über den Rücken und einen speziell eleganten Gang», beschreibt Bürki das Tier, das sie seit rund fünf Jahren in den Bann gezogen hat. Schon von Kindesbei-

nen auf bewegt sie sich gern in der Natur und kennt sich mit Tieren aus. Als Lehrerin, die unter anderem auch Biologie und Geografie an der Mittelstufe unterrichtet, sowieso. Im Jura stellte sie gemeinsam mit ihrem Bruder und dessen Söhnen ihre ersten drei Wildkameras auf – und erwischte prompt ihren ersten Luchs. «Es war nicht die beste Aufnahme, denn er war sehr nah und schaute verschwommen in die Kamera. Doch wir hatten grosse Freude.» Über Kontakte mit Gleichgesinnten kam die Könizerin schliesslich auf den Geschmack, den Luchs auch in ihrer Gegend zu suchen.

Wissen und Intuition

Mit einem Bekannten feierte sie wenig später ihre erste direkte Luchssichtung in der Nähe des Gurtens. Seitdem hat sie Dutzende Kameras installiert und kontrolliert diese regelmässig. Die schönsten Aufnahmen teilt sie auf ihrem YouTube-Kanal oder auf Instagram. Doch immer, wenn sie unterwegs ist, hält sie auch direkt Ausschau nach der grossen Katze. Ruhigen Fusses streift sie durch die Wälder, und ist sie mit anderen unterwegs, verlaufen die Gespräche gedämpft. Der Blick schweift ständig umher, sucht den Boden nach Kot- oder Pfotenspuren ab und späht zur Hangkante hinauf. Mittlerweile haben sich ihre Kenntnisse, Erfahrung und Intuition so gut verbunden, dass sie immer wieder Luchse sieht. Dies ist erstaunlich – streifen die Tiere doch ihren Schätzungen zufolge nur begrenzt durch die Gegend zwischen den Berner und Freiburger Voralpen.

Ihre Erlebnisse und ihr Wissen sind gefragt. Schülerinnen und Bekannte bitten etwa darum, sie einmal begleiten zu dürfen. Andere schlugen vor, aus den Fotos einen Bilderband zu machen. Vor rund zwei Jahren, als eine ihrer Schulklassen an einem Bioprojekt arbeitete, fragte eine Schüle-